

Eppendorfer-Leser wissen: Der Februar ist Berlinale-Monat. Hier kommt nun also mein Augenzeugenbericht, nachdem ich aus der Kino-Gruft am Potsdamer Platz hervorgekrochen bin. Ein wenig blinzeln muss ich noch unter dieser gleißenden Berliner Winter-sonne. Meine Aufgabe ist es ja, vor allem für die „Soziale Psychiatrie“ und die Webseite des Psychiatrie-Netzes (www.psychiatrie.de/bibliothek/filme) Filme aufzuspüren, die auch nur im weitesten Sinne die Psychiatrie zum Thema machen. Um es vorweg zu sagen: Fehlanzeige. Dieses Jahr bin ich gescheitert. Die sorgfältige Sondierung des Programms vorab und der 49 von mir geprüften Streifen ergab keinen einzigen Treffer. Ich wurde wehmütig, als ich an Gamma Baks „Schnupfen im Kopf“ bei der Berlinale 2010 zurück dachte. Als gäbe es keine psychischen Krankheiten mehr, und logischerweise auch keine Personen oder Orte zu deren Behandlung! Immerhin, es gab winzige Spuren: Ich habe ca. zwanzig Sekunden lang einen Patienten mit seinem Psychiater auf einer Bank vor einer Berliner Anstalt sitzen sehen; das war August Diehl als Bernward Vesper in dem Film „Wer wenn nicht wir“, kurz vor seiner Entlassung und dem darauf folgenden Suizid. Vermutlich hat damals eine drogeninduzierte Psychose den Lebensgefährten von Gudrun Ensslin in diese Lage gebracht; diagnostizieren Sie selbst. „Wer wenn nicht wir“ von Andreas Veiel läuft ja bereits seit Anfang März in den Kinos. Meine Taschen blieben also leer, die Ernte war mehr als dürftig.

Also schweifte mein Blick aus der fachlichen Einengung heraus über die Sorgen und Nöte aller Männer, Frauen und Kinder diverser Nationen. Es fanden sich pflegebedürftige Senioren rund um den Globus; vor allem die Versorgung dementer Menschen gerät zunehmend in den Fokus. So ist ein an Alzheimer erkrankter Vater der Auslöser für die rasante Handlung bei dem diesjährigen Hauptgewinner, dem iranischen Spielfilm „Nader und Simin, eine Scheidung“. Denn der alte Mann muss tagsüber betreut werden, und dafür wird eine Frau aus einfachen Verhältnissen eingestellt. Um etwas zu erledigen verlässt sie die Wohnung, und bindet den hilflosen Mann mit Bändern an den Tisch. Als dieser stürzt erwürgt er sich beinahe; gerade noch rechtzeitig kommt der Sohn Nader nachhause und wirft die Pflegerin aus der Wohnung. Doch nun nimmt das Unheil erst recht seinen Lauf... Jugendliche, die sich ritzen, betäuben, ins Internet oder in die Suizidalität flüchten fanden sich vor allem in asiatischen und europäischen Spielfilmen. Nimmt man das Kino als großen Spiegel gesellschaftlicher Entwicklungen, dann sind Pubertäts- und Adoleszenzkrise ganz vorne auf der Agenda. Und manchmal geht es einfach ums Überleben. Rosa von Praunheim fährt in der bereits angelaufenen Dokumentation „Die Jungs vom Bahnhof Zoo“ nach Rumänien, in ein Dorf, in dem fast alle dort lebenden Roma regelmäßig nach Berlin fahren, um anzuschaffen, Musik zu machen und zu betteln. Natürlich kümmern sich einige Streetworker und auch Mitarbeiter meines eigenen Gesundheitsamtes um diese zunehmende Gruppe in „prekären Lebenslagen“. Sie verteilen Kondome und Flyer, informieren über Infektionsrisiken und kleben ab und zu ein Pflaster.

Wie im letzten „Eppendorfer“ berichtet, gehört auch die Treberhilfe zu den Organisationen, die sich hier die Beine vertreten. Womit ich doch noch die Kurve gekriegt habe: Der

neue Geschäftsführer, Gideon Joffe, hat mit einem Nachweissystem größere Transparenz versprochen. Man will damit dem Verdacht entgegentreten, die Treberhilfe könne ihre hohen Profite nur erwirtschaften, weil sie zu wenig Personal einsetze. Und beim Ehepaar Sarrazin hat die BZ kürzlich einen armen Sohn entdeckt, der in einem Lichtenberger Plattenbau übermäßig dem Alkohol zusprechen soll.

Zum Schluss eine Personalie: Ab März ist Christian Reumschüssel-Wienert (vormals Hamburg) beim Paritätischen als Referent für Psychiatrie und Queere Lebensweisen zuständig. Patrizia die Tolla, die in dieser Funktion die Berliner Landschaft 22 Jahre lang maßgeblich geprägt hat, arbeitet zukünftig beim Unionhilfswerk. Wer Patrizia kennt, der weiß: Müde ist sie noch lange nicht.